Cuba gekommen waren, machten am gleichen Tage deutlich: „Cuba ist nicht alleine".

In der Abschlusserklärung verpflichtet sich die Linke Lateinamerikas und der Karibik, für „eine andere Globalisierung (zu kämpfen): die der Solidarität, der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der vollen Demokratie, des Respekts der Unterschiedlichkeit, der Autonomie und der kulturellen Identität der Völker."

Leo Mayer

Eigentum: Relaunch des Kapitalismus

Ein Überblick über Aktivitäten der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Leider gibt es kein Verfahren, das die Entstehung von Bruchstellen in den Netzen der ökonomischen und politischen Ideologien prognostizieren könnte - es wäre Milliarden wert. Wie tief und nachhaltig solche Risse sind und welchen Charakter sie haben, ob sie also substantielle Veränderungen vermuten lassen, ist erst Recht schwer einzuschätzen. Die neue linke Debatte um die Qualität der Veränderungen des Kapitalismus im Zeitalter seiner Globalisierung geht um die Beurteilung solcher Brüche. Sie selbst beginnt, ihre eigene Internationalität und Vielfalt über neue Medien, Tagungen und Organisationen zu reorganisieren. Dabei haben Themen wie Globalisierung, Rolle des Finanzsektors, New Economy, Armut & Reichtum oder Neoliberalismus weithin unbestrittenen Vorrang. Andere Themen wie die klassische Fragen nach der Entwicklung und Struktur der Klassen im globalen Kapitalismus oder nach der Gestalt der Eigentumsverhältnisse sind dagegen auffällig randständig.

Lange galt diese klassische „Eigentumsfrage" mit dem Verweis auf die Privatisierung als Königsweg neoliberaler Politik als erledigt. Wo die Ungleichheitseffekte solcher Politik sich öffentlich als interessantes Raisonnement über Reichtum und Armut bemerkbar machten, blieb es genau dabei. Der gemessen an seinen rudimentären Vorgängern durchaus verdienstvolle „Reichtums- und Armutsbericht" dieser Bundesregierung etwa klammerte die Frage nach dem Eigentum an Produktivvermögen aus, stellte die nach dem Eigentum am Boden der Republik erst gar nicht, ignorierte jede globale Dimension der Eigentumsfrage und war weit davon entfernt, die mit den Verteilungs- und Eigentumsverhältnissen immer verknüpften Beziehungen von Macht und Herrschaft zu thematisieren. Es war eben ein Reichtums-, kein Eigentumsbericht. In keinem Land der Welt gibt es einen mit den mittlerweile sich etablierenden Reichtumsberichten vergleichbaren Eigentumsbericht – auch die seit den 70er Jahren weltweit rapide voranschreitenden Privatisierungen öffentlichen Eigentums sind nicht auf solche Weise dokumentiert worden. In der BRD blieb eine entsprechende Forderung des DGB nach einem bilanzierenden und bewertenden Privatisierungsbericht ohne Wirkung. Privatisierung ist einfach cool.

Wer, wie im Mai 2001 fast 100.000 BürgerInnen Düsseldorfs, sich an einem Volksbegehren gegen die Privatisierung „seiner" Stadtwerke beteiligt (und Erfolg hat!) gilt als hoffnungslos, ja peinlich altertümlich. Auch schon deshalb taucht in den 99 Seiten des Zwischenberichts der SPD-Grundsatzkommission an den Nürnberger SPD-Parteitag im November 2001 der Begriff „Eigentum" gerade ein einziges Mal auf und der „Entwurf für das Grundsatzprogramm von Bündnis 90/Die Grünen", zur Debatte gestellt für die Bundesdelegiertenkonferenz der Partei im März 2002, verzeichnet gerade Mal drei Nennungen. Im Parteiendiskurs gibt es schon lange keine Eigentumsfrage mehr, sieht man von der PDS ab.[1] In der öffentlichen Diskussion wird Privatisierung öffentlichen Eigentums und sozialer Leistungen, deren Unveräußerlichkeit kulturell lange außer Frage stand, mittlerweile bekanntlich als alternativlos dargestellt – in der Politik wird dafür gesorgt, dass sie alternativlos wird. Und das scheint sie auch: erstmals gibt es eine realglobale Totalität kapitalistischer Eigentumsverhältnisse, immaterielle Produkte (Wissen, Kultur, Daten) werden in rasendem Tempo als intellectual property kommodifiziert und die Proprietarisierung der Natur („patenting life") hat ebenfalls unzweifelhaft eine neue Qualität angenommen. Dieser neue Ausgriff der Privatform ist in den USA in Erinnerung an die historische Privatisierung der Allmende als die zweite große Einhegungsbewegung (enclosure movement) bezeichnet worden, die auf die Einschließung bislang öffentlichen und geteilten geistigen Eigentums zielt. Eigentlich Grund genug, sich der Sache gründlich anzunehmen.

Doch auch der Linken, welcher die Eigentumsfrage lange Zeit als politische Schlüsselfrage galt, scheint sie inzwischen abhanden gekommen zu sein. An ihrer Beantwortung schieden sich einst die politischen Richtungen, mittlerweile konkurrieren hier bestenfalls noch verbissene Reminiszenzen mit Anrufungen des Zeitgeistes. Es scheint, als sei auch für sie das Inventar des gemeinschaftlichen Reichtums nur noch ein historisches Dokument, das nicht mehr weitergeschrieben wird. Offenbar teilt auch sie weithin die Überzeugung, dass die Eigentumsverhältnisse (ob privat oder nicht) mittlerweile ihre prägende Kraft für die gesellschaftliche Strukturbildung verloren haben oder sogar längst die Unterscheidung zwischen privat und gemeinschaftlich/öffentlich den Entgrenzungsprozessen der kapitalistischen Moderne zum Opfer gefallen ist. Auch die neue Debatte über Kontinuität und Bruch in der Entwicklung des Gegenwartskapitalismus wirft kaum einen Blick auf diese alte Frage und ihre neuen Facetten.

Nach ersten Diskussionen im Jahr 2000 bemüht sich die Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) im Zusammenhang mit ihrer Arbeitslinie „Kapitalismuskritik"

---

1 Allerdings hat die FDP jüngst dem Bundestag einen Gesetzentwurf zugeleitet, der die Streichung des Artikels 15 des Grundgesetzes fordert, jenes Artikels, der da sagt: „Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz...in Gemeineigentum oder andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden", eine Formulierung, welche die FDP für „eine potenzielle Bedrohung der Wirtschaftsordnung der BRD" hält.

um eine neue Annäherung an die alte Frage. Über die RLS bzw. ihre Projektgruppe „Wissenschaft und Politik" wurde am 14./15. Dezember 2001 ein Workshop „Wem gehört die Welt? Eigentum – Aneignung – Enteignung im gegenwärtigen Kapitalismus. Anstöße zur Selbstverständigung" durchgeführt, auf dem u.a. Hermann Behrens, Joachim Bischoff, Dieter Klein, Hans-Jürgen Krysmanski, Harry Nick, Klaus Lederer, Jörg Roesler, Herbert Schui, Jörg Huffschmid, Sabine Nuss und Michael Krätke referierten.

Darüber hinaus wurde der erstmals ausgeschriebene Forschungspreis 2001 der RLS zum selben Thema auf einer öffentlichen Veranstaltung an Ulrich Brand und Christoph Görg für ihre Arbeit „Zugang zu genetischen Ressourcen und die Sicherung geistigen Eigentums: zentrale Konflikte um die Gestaltung postfordistischer Naturverhältnisse" vergeben, die im Rahmen des Biodiversitäts-Projekts an der Universität Frankfurt entstanden war. In Anerkennung der bisherigen und zur Unterstützung der weiteren Arbeit erhielt die Organisation „ATTAC – für eine solidarische Weltwirtschaft – gegen neoliberale Globalisierung" einen Unterstützungsbetrag; in einer Veranstaltung an der Berliner Schaubühne am 13.1.02 debattierten mit rund 250 TeilnehmerInnen Claus Koch, Elmar Altvater, Ulrich Brand, Claudia Meyer und Daniela Dahn das Thema des Forschungspreises 2002, ausgeschrieben zum Thema „Gemeinwohl in Zeiten der Globalisierung". Die Preisfrage der RLS für das Jahr 2003 lautet „Unter welchen Bedingungen sind individuelles Eigentum und vergesellschaftete Produktion mit dem Ziel einer universellen Entwicklung der Individuen und der Gesellschaft vereinbar?".

Im laufenden Jahr wird die RLS einen zweiten nationalen Workshop zur Eigentumsproblematik durchführen. Auch der von ihr und „Espaces Marx" initiierte „International Workshop on Contemporary Capitalism" (Berlin) wird im November 2002 diese Thematik unter der Überschrift „Power and Property" aus der Sicht verschiedener europäischer Länder aufgreifen

Endlich entstand eine erste umfangreiche Materialsammlung zum Thema als eigene Website („www.wem-gehoert-die-welt.de"). 2003 soll eine erste umfangreichere Publikation vorgelegt werden.

Es wird sich zeigen müssen, ob der Arbeitsansatz trägt und eine Verknüpfung der Behandlung „alter" und „neuer" Eigentumsfragen mit politischen Reformkonzepten gelingt.

Kontakt: Dr. Rainer Rilling, RLS, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Tel: 03029781129, Mail: rilling@rosaluxemburgstiftung.de

Rainer Rilling

Eine Anmerkung zur Rezension von Robert Kurz' „Marx lesen" von Jörg Goldberg

An der Besprechung „Der Kolbenfresser der Kapitalmaschine und das revolutionäre Subjekt des 21. Jahrhunderts" von Jörg Goldberg (Z 48, Dezember 2001, S. 193-195) ist im wesentlichen nichts auszusetzen.

Allerdings muß der so ziemlich einzige positive Aspekt, wonach die Trennung in einen exoterischen und einen esoterischen Marx eine „original Kurz'sche Erfindung" sei, revidiert werden. Denn Stefan Breuer hat in seinem 1977 in Frankfurt am Main erschienenen Werk „Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse" bereits einen esoterischen und einen exoterischen Marx unterschieden. Bei ihm heißt es: „Während – um eine Unterscheidung der älteren Hegelinterpretation aufzugreifen – der ‚esoterische' Marx mit einer Radikalität wie kein anderer Theoretiker die abstrakt-repressive Natur der bürgerlichen Vergesellschaftung aufdeckte, die alle ihr nicht entsprechenden Lebens-, Verkehrs- und Produktionsweisen gewaltsam eliminierte – denn was war sie anderes als die ‚völlige Unterjochung der Individualität unter gesellschaftliche Bedingungen, die die Form von sachlichen Mächten, ja von übermächtigen Sachen' annehmen –, neigte der ‚exoterische' Marx zu einer Revokation seiner Einsicht, dass Vergesellschaftung der Produktion in der kapitalistischen Produktionsweise stets nur abstrakte Vergesellschaftung bedeuten konnte." (45)

Michael Schneider nahm in seinem 1996 in Köln publizierten Buch „Das Ende eines Jahrhundertmythos – Eine Bilanz des Staatssozialismus" auf die Unterscheidung von Breuer Bezug und beschäftigte sich in einem Unterkapitel mit dem ‚exoterischen' und dem ‚esoterischen' Marx. Den ersteren Marx setzt Schneider mit dem Tribunen und Propagandisten der Arbeiterbewegung gleich. Dazu gehöre auch der von Engels systematisierte „Wissenschaftliche Sozialismus", denn „diese ‚Wissenschaft' war ... eher Ausdruck der Revolutionserwartung der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts denn eine stringente, aus der Kapitalbewegung abgeleitete soziologische Disziplin." (55)

Der ‚esoterische' Marx, so Schneider, sei nun der „geniale Analytiker und erste Sozialhistoriker seiner Zeit, der den geschichtlichen Formationsprozeß und die ‚Anatomie der bürgerlichen' Gesellschaft und darüber hinaus die (bisherige) Gattungsgeschichte der Menschheit in ihren verschiedenen Produktionsweisen und -epochen ... mit einer Methode rekonstruiert hat, die noch heute unübertroffen ist."(ebd.)

Es gibt nun sowohl Parallelen in der Argumentation von Kurz und Schneider als auch Unterschiede. Beide sind der Auffassung, dass der ‚esoterische' Marx die „kategoriale Kritik des Kapitalismus" (Kurz) bzw. die „Radikalität und Rücksichtslosigkeit" (Schneider) der Kritik der bürgerliche Gesellschaft beinhalte. Kurz geht dagegen geht in Bezug auf den ‚exoterischen' Marx einen Schritt weiter, wenn er diesen als ausschließlich „positiv auf die immanente Entwicklung des Kapitalismus" (28) bezieht oder ihn als „bloßen Modernisie-